

Das Gute im Kind sehen und mit ihm handeln. In erschwerten Situationen die (heil-)pädagogische Professionalität vertiefen.

Ferdinand Klein

Herbst 2024

Ferdinand Klein

Das Gute im Kind sehen und mit ihm handeln. In erschwerten Situationen die (heil-)pädagogische Professionalität vertiefen.

„Ich verfechte keine Methode,

ich glaube an Menschen.

Wo kein Mensch ist,

da ist kein Weg.“

(Buber 1986, S. 308)

Persönliche Erfahrungen eines Heilpädagogen, der über seine wissenschaftliche und praktische Arbeit nachdenkt, versuchen eine Antwort auf die Not der Zeit zu geben. Heilpädagogik als vertiefte Pädagogik pflegt Ehrfurcht und Achtung vor dem Leben, das der Urwalddoktor Albert Schweitzer mit kranken Menschen und der - polnische Pestalozzi Janusz Korczak mit seinen Waisenkindern einführend lebten. Ihre Lebenswerke führen zu Einsichten, die gegen eine Pädagogik des Machens sind und zu einem „fröhlichen Handeln“ (Korczak) mit Kindern in erschwerten Lebens- und Lernsituationen führen. Geboten ist ein Rückbesinnen auf den im Menschenkind veranlagten Geist des Guten, den die verwissenschaftliche Pädagogik in ihren theoretischen Diskursen nicht hinreichend oder gar nicht mehr sieht. Lernen wir doch von Kindern. Sie laden uns zur „dialogischen Wirklichkeit“ (Buber 1986, S. 309), zum forschenden Dialog, zur Beziehung und Begegnung, zur nicht abschließbaren Schöpfung ein. „Ein Erzieher, der das erkannt hat, nimmt eine schwere Arbeit auf sich, nämlich das Aufschließen der Seelen. [...] Jede Situation ist neu und jedes Kind – eine neue Welt. Und der Erzieher hat an jedem Tag von Neuem zu lernen. Es gibt keine Patente für die Lösung der Probleme, und die Dinge sind nicht billig zu haben.“ (Buber 1986, S. 307) Buber war kein Idealist, wie viele meinen. Er ist vielmehr Realist und „weiß um konkrete, wirkliche Dinge“. (a.a.O., S. 309)

1. Einleitung

1.1 Offensein für die Nöte der Zeit

Vorbemerkungen

Man könnte einwenden, dass meiner Darstellung der Geruch des Narzissmus anhafte. Doch in neueren Beiträgen zur Forschung und Lehre wird der Selbstdarstellung des Wissenschaftlers Raum gegeben, da sie zu einem nicht unerheblichen Erkenntnisgewinn beitragen kann (Krampen 2016). Darauf machte bereits der jüdische Pädagoge und Religionsphilosoph Martin Buber (1878 – 1965) aufmerksam. Sein Denken kann nur auf dem Hintergrund seiner persönlichen Erfahrungen angemessen verstanden werden, denn es ist „bedingt durch sein Sein.“ (Buber 1986, S. 424)

Und zur Darstellung selbst ist noch anzumerken, dass das organisch Ganze der Heilpädagogik, die ich als vertiefte Pädagogik, als Pädagogik in erschwerten Lebens- und Lernsituationen verstehe, nicht gleichzeitig in Sprache gefasst werden kann, sondern nur in einem verzweigten und wechselseitig sich ergänzenden Nacheinander. Das macht es nötig, bisweilen eine Stelle mehrmals zu berühren.

Biografische Momente

Mich interessierte die Lebensgeschichte von Friedrich Fröbel (1782 - 1852), Begründer des Kindergartens, den er auch „Lebensgarten für Kinder“ nannte. Fröbel war aus dem innersten Kern seines Wesens heraus Pädagoge, nichts als Pädagoge. Neben der beruflichen Tätigkeit studierte ich seine Spielpädagogik, über die ich eine Doktorarbeit schreiben wollte. Seine Gedanken gingen 1978 in die Dissertation „Die häusliche Früherziehung des entwicklungsbehinderten Kindes. Ein Beitrag zur pädagogischen Praxis“ (Klein 1979) ein. Fröbel versteht Erziehung als „Beispiel und Liebe, sonst nichts!“ Für ihn ist

das Sein der pädagogischen Fachkraft das erste Wirkende,
ihr Handeln steht an zweiter Stelle und
zuletzt kommt erst das, was sie redet.

Meine sozialgeschichtlichen Studien und die meines Doktorvaters Wolfgang Sünkel über den Ursprung der Kultur weisen mit Nachdruck darauf hin, dass Erziehung „Dienst am Zögling“ ist. (Sünkel 1994, S. 17) Diese Praxis in mitmenschlicher Bezogenheit wurde im Laufe der Geschichte zu einem komplizierten Herrschaftsverhältnis herabgewürdigt. Dienstpädagogik veränderte sich zur Herrschaftspädagogik, zum Beherrschen, zum Machen und Bestimmen. Der Unterricht ist auf das „Was“, auf das Vermitteln von Stoff gerichtet – und nicht auf das „Wie“. *Wie* jemand lehrt und *wie* jemand Begegnung vermittelt wurde ignoriert (vgl. Buber 1986, S. 309). Hier dominiert die kopflastige Wissenschaft. Kinder mit Behinderungen und Auffälligkeiten wurden sogar aus der Gruppe der Lernenden ausgeschlossen, abgesondert –

und am Ende getötet. Gegen diese Herrschaft, die politisch und ökonomisch begründet wurde, stellten sich die ersten Heilpädagogen. Ihr Motiv war: helfen, miteinander leben und lernen. Diesen Beweggrund zeigen uns auch prähistorische Forschungen. Ihnen zufolge gab es schon in den vorchristlichen Kulturen verschiedene Formen des Umgangs mit körperbehinderten, blinden, tauben, kranken und schwachen Menschen. Sie blieben Bestandteil des Ganzen, bekamen Hilfe und Beistand. Helfen als mitmenschliches Beistehen und Begleiten ist ein zentraler Bestandteil jeder Kultur. Das bestätigen auch Forschungen der Evolutionsbiologie: Helfen ist eine im Menschen veranlagte positive Kraft. Jedes Kind und jeder Erwachsene hat ein ursprüngliches Bedürfnis zu helfen. Er ist zufrieden wenn er zusammen mit dem hilfebedürftigen Menschen etwas tun und bewegen kann (Zimpel 2012, S. 25). Das taten besonders die ersten Heilpädagogen: Sie erfanden durch intuitives Erkennen weise Methoden der Hilfe zum Leben und spielten ihr Fühlen (Einfühlen) nicht gegen den Verstand aus. Sie bewegten sich mit ihrem Erkenntnisstreben auf den Spuren des theoretischen Physikers Albert Einsteins. Für Einstein war das intuitive Erkennen ein „heiliges Geschenk ist“ und das logische Denken sein treuer Diener. Er sagte: „Wir haben eine Gesellschaft geschaffen, die den Diener ehrt und das Geschenk vergessen hat.“ (zit. n. Sentker/Wigger 2009, S.136)

Mein Wirken verstehe ich als Teil dieser heilpädagogischen Bewegung. Die Geschichte der Heilpädagogik zeigt, wie die Professionellen ihre Anliegen aussprachen und ihr Interesse am anderen Menschen darlegten. Behinderte, benachteiligte und ausgegrenzte Menschen riefen in ihnen Kräfte der Liebe wach und motivierten zum Handeln. Ihre mitfühlenden Liebeskräfte motivierten Praxis und Theorie. Sie trotzten mit ihrer Haltung den Widerständen, erlebten den Konflikt und Widersprüche immer tieferer - und gaben nicht auf. Im Gegenteil. Durch ihre feinfühlende Haltung und ihr einführendes pädagogisches Handeln wuchsen ihnen ungeahnte Kräfte zu, die nicht von den gegebenen Bedingungen bestimmt waren, sondern von sinnerfüllten Entscheidungen, die sie trafen. Auf dieser Spur bewegt sich mein Denken und Handeln (vgl. Klein 2017, S.19 ff.), das Albert Schweitzers Erkenntnis der „Ehrfurcht vor dem Leben“ achtet und im Lebenswerk des Arztes, Pädagogen und Schriftsteller Janusz Korczak als „therapeutische Erziehung“ (Neuhäuser/Klein 2019) konkret wird.

Für die Werke von Albert Schweitzer und Janusz Korczak und ebenso für das von einem Kinderarzt und Kindheitspädagogen geschriebene Werk „therapeutische Erziehung“ trifft zu: Tätig-sein ganz im Sinne des griechischen Wortes ‚therapeuein‘ – für das Kind mit einer helfenden und dienenden Haltung wirken, das mit den Worten eines unbekanntens Autors so beschrieben wird (vgl. Klein 2018a, S. 5):

„Nimm ein Kind an die Hand und lass dich von ihm führen.

Betrachte die Steine, die es aufhebt, und höre zu,

was es dir erzählt.

Zur Belohnung zeigt es dir die Welt,

die du längst vergessen hast.“



1.2 „Ehrfurcht vor dem Leben“ gibt Grundorientierung

Durch schlichtes Dienen „wächst das Reich des Guten“

Meiner pädagogischen Praxis in verschiedenen Handlungs- und Forschungsfeldern liegt Schweitzers Erkenntnis der „Ehrfurcht vor dem Leben“ zugrunde (vgl. Klein 2018a, S. 44 f.) In dem von ihm und seiner Frau gegründeten Spital im afrikanischen Lambarene, half er als Arzt kranken Menschen. Aus dieser heilenden oder ganzmachenden Arbeit gewann er seine Ethik: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“ Dieser grundlegende Satz gewinnt angesichts zahlreicher Kriege mit unvorstellbarer Brutalität, der Bedrohung durch Klimaveränderungen und länderübergreifender Ausbreitung von Krankheiten (Pandemien) sowie einer zunehmenden Globalisierung der Gleichgültigkeit an Bedeutung.

Schweitzers Lebens- und Handlungsgrundsatz wurde aus dem Dienst am Menschen gewonnen. Er beansprucht ein denkwürdiges, absolutes Prinzip zu sein, dessen Gegenstand das Leben überhaupt ist. Das Leben überhaupt ist gleichbedeutend mit dem Lebenswillen und lässt sich in zwei Handlungsaspekte gliedern:

- Gut und wahr ist: Leben zu erhalten, zu unterstützen, zu begleiten, und sich entwickelndes Leben auf den ihm möglichen Stand zu bringen;
- Böse und unwahr ist: Leben zu vernichten, zu beschädigen, zu stören, und sich entwickelndes Leben zu behindern.

„Gut und wahr ist das Sich-Hingeben an den Lebenswillen des Anderen, des Lebendigen in der Natur überhaupt: Indem das entwickelbare Leben um uns durch unser schlichtes Dienen auf seinen höchsten Wert gebracht wird, wächst das Reich des Guten [...].“ (Schweitzer, zit. n. Klein 1997, S. 138)

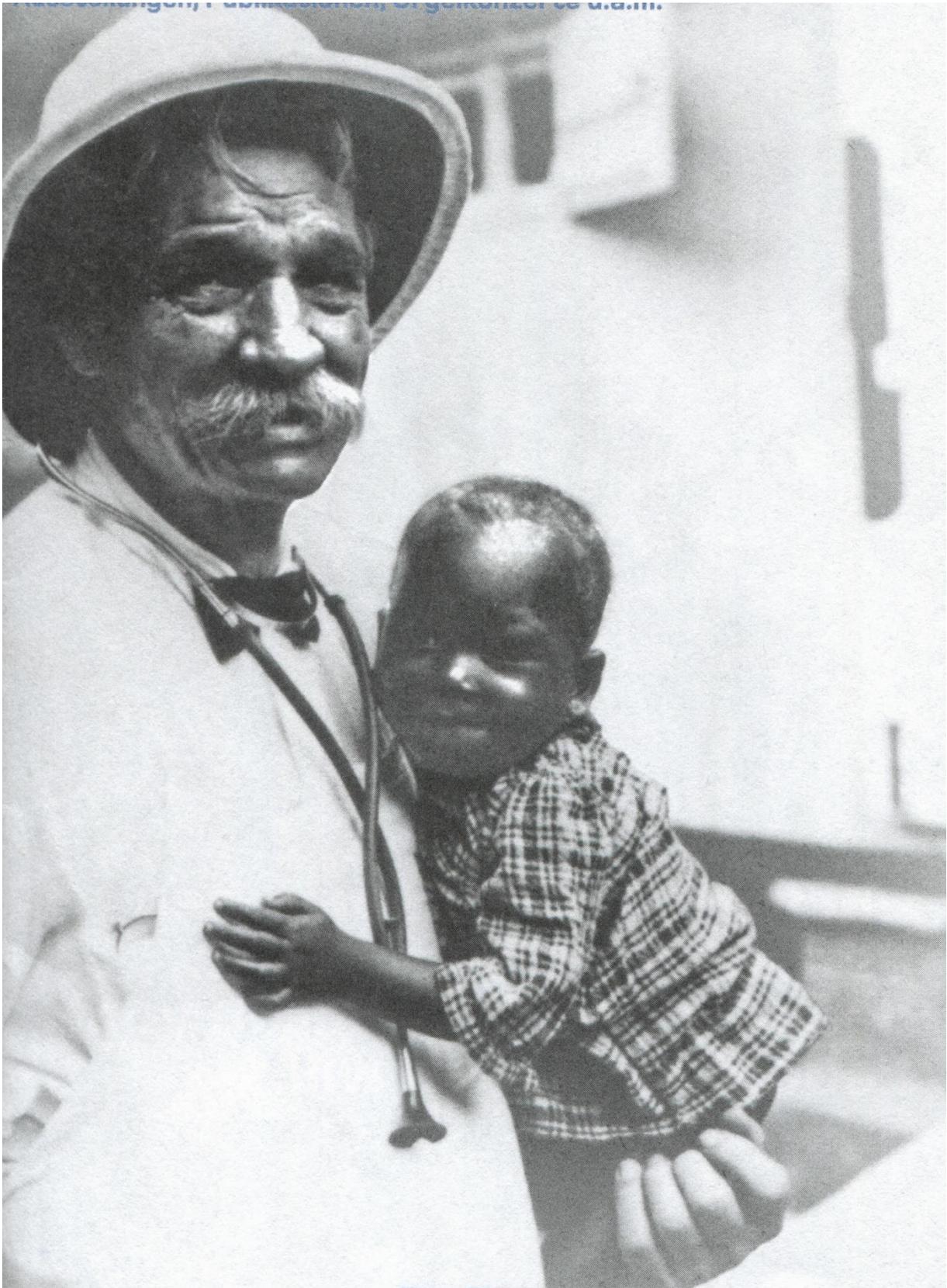
Das „Kindsein in uns“ nicht aus den Augen verlieren

Gehen wir von dem ethisch begründeten Evolutionsgedanken aus, dass der Mensch ein Mitgeschöpf des in der Welt wirkenden Geistes ist, dann dient er dem Reich des Geistes. Dieser Dienst verlangt Weisheit und Verantwortlichkeit. Eine pädagogische Fachkraft, die sich vertieft hingibt an den eigenen Willen zum Leben wird diese Weisheit und Verantwortlichkeit als Freiheit erfahren und fähig sein, sich dem anderen Leben hinzugeben – ohne Lohn zu erwarten. Hier dringt sie in die Ursprünge und Geheimnisse der Welt und des Lebens, des Seins und des Lebenswillens vor: „Unsere wahre Welterkenntnis besteht darin, uns von dem Geheimnis des Seins und des Lebens ganz erfüllen zu lassen.“ (Schweitzer, zit. n. Klein 1997, S. 139)

Bei diesem Erkennen hatte Albert Schweitzer das „Heimweh nach dem Kindsein in uns“ nicht aus den Augen verloren:

*„Das ist das Große am Kind,
dass es das Gute bei dem Menschen immer wieder
als selbstverständlich voraussetzt.
Das Vertrauen, das in seinen Augen leuchtet,
weckt ein fast erschütterndes Heimweh nach dem Kindsein in uns,
denn das haben wir im Leben verloren.“*

(Schweitzer 2001, S. 1014)



Albert Schweitzer (1875 – 1965)

1.3 Pädagogik der Achtung gibt eine erziehungspraktische Orientierung

Orientierung finden

Aus Schweitzers Erkenntnishaltung schöpft mein Denken und Handeln, das ich im Dialog mit Janusz Korczaks Erziehung im Waisenhaus finde. Korczak hatte seinen eigenen Weg gewählt, der für ihn weder der kürzeste noch der bequemste war. Für ihn war es aber der beste Weg. Beim Lesen seiner Texte entdecke ich bis heute immer wieder etwas Neues für die Praxis. Sie fordern zum Perspektivwechsel heraus und spornen die Praxis an. Seine Achtung der Kinder gibt mir immer wieder neue Impulse für eine „fröhliche Pädagogik“ (Klein 2018a, 2018b). Sein Lebenswerk bewegt „Kopf, Herz und Hand“ (Pestalozzi).

Die zukunfts-gewandte (Rück-) Besinnung in verschiedenen Arbeitsfeldern führte mich zur Einsicht: Die wissenschaftliche Pädagogik hatte früher einen anschaulichen Begriff für die Praxis. Diese hohe Sprachkultur hat die akademische Lehre weitgehend verloren. Heute schlägt sie sich mit abstrakten Begriffen aus verschiedenen Disziplinen herum, die Pestalozzis Einheit von Denken, Fühlen und Handeln vermissen lassen und dadurch der handelnden Erzieherpersönlichkeit keine hinreichende Orientierung geben. Wo findet sie Orientierung für ihr situationsorientiertes Handeln in intersubjektiven Situationen? Auf diese Frage antworte ich mit zwei Ur-Pädagogen, dem Schweizer Pestalozzi und dem Polnischen Pestalozzi.

Das Gegebene zum Guten und Rechten wandeln

In erschwerten Situationen mit Pestalozzis sehender Liebe wahrnehmen

Pestalozzi sprach von der „blinden Liebe“ und von der „sehenden Liebe“: Liebe darf nicht blind sein, sondern hat als sehende Liebe das Unerwartete, Störende und Feindliche wahrzunehmen. Die sehende Liebe ist bemüht das Gegebene, also das, was wahrgenommen wird unter den Bedingungen der Gegenwart zum Guten zu wandeln. Darauf hatte der Schweizer Pestalozzi in seinem Stanser Brief von 1799 aufmerksam gemacht. Und er sprach auch davon, dass die Ungleichheit der Kinder seine Arbeit erleichterte. In diesem Erziehungs- und Bildungsraum werden die vorhandenen Unterschiede wahrgenommen, bewusst genutzt und in einen kreativen Lernprozess gewandelt (Pestalozzi 1975).

In erschwerten Situationen mit Korczaks Interesse wahrnehmen

Schon in jungen Jahren denkt Korczak über das Leben gründlich nach. Er findet es „so interessant [...], trotz seiner Dornen und Stacheln. Man muss nur hinschauen und zuhören können, man muss denken und fühlen können; man darf den Menschen nicht als ein Wesen betrachten, das uns nutzen oder schaden kann, nicht von diesem Standpunkt aus sein Dasein bemessen, sondern muss sich in sein Leben einfühlen, in sein ganz eigenes Sein. Man muss das Leben nicht als Ziel unserer Existenz betrachten, nicht um der Genüsse willen, die es uns geben kann, sondern als eine vorübergehende Phase, als den Anfang eines ergreifenden,

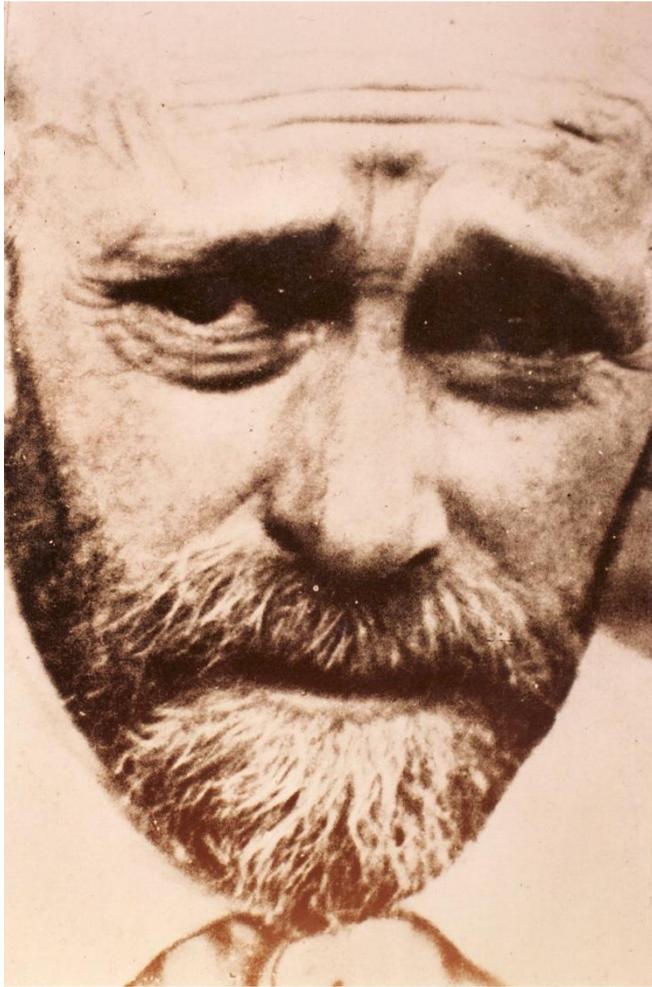
meistens traurigen Romans. [...] Und ich stehe vor dieser Woge menschlicher Existenzen und sinne nach. Oft hebt ein tiefer Seufzer meine Brust, oft wallt mir das Blut im Herzen auf, aber manchmal überstrahlt auch ein Lächeln mein Dasein. [...] Ach, Leben! Du bist interessant, manchmal fröhlich, oft sehr schmerzlich, aber so interessant wie ein Buch, das eine wahre Geschichte verkündet, eine Geschichte wahrer Freuden und Leiden, das nicht von erdachten Menschen handelt [...], sondern von Menschen aus Fleisch und Blut.“ (Korczak 2019, S. 4 f.) Korczak, der polnische Pestalozzi, hatte ebenfalls das Geschehen reflektiert und gewandelt - ohne die Wirklichkeit, ohne die destruktive Kraft der Kriegshandlungen auszublenden. Seine Pädagogik der Achtung und Liebe öffnet, ist schöpferisch, nimmt das Kind und seine Umwelt so wahr, wie sie nun einmal sind. Und sie ist bemüht, das Gegebene, also das, was wahrgenommen wird, unter den Bedingungen der Gegenwart zum Guten und Rechten zu wandeln - ohne Illusionen.

Korczaks achtsame und liebende Haltung sieht im „Lachen des Kindes“ ihren Anker:

„Was uns [...] innigst
mit dem Leben verbindet,
ist ein Kinderlachen,
strahlend und klar.“

(Korczak-Bulletin 2015, S. 2)

2. Janusz Korczaks Religiosität als konkretes Beispiel



(1878 – 1942)

2.1 Wahrnehmung

Janusz Korczak war im polnisch-sowjetischen Krieg (1919/1920) in Seuchenhospitälern in Lodz und Warschau tätig und erkrankte an Flecktyphus. Er wurde von seiner Mutter gepflegt. Sie starb am 11. Februar 1920 an dieser Krankheit. Korczaks Schmerz schien unüberwindbar. In 19 Gebeten „Allein mit Gott“ (Korczak 1980) versuchte er auf seine tiefe Trauer zu antworten.

Sein einleitendes Gebet lautet:

*„Geflüsterte Geheimnisse der Seele, die du dir selbst anvertraust,
verband ich mit der Klammer des Gebets.*

*Ich weiß, dass jedes Geschöpf mit sich durch Gott und
mit Gott durch sich im Leben die riesige Welt vereinigen muss.*

Ich weiß es.

Ich bin sicher – so helfe mir Gott.“

(Korczak 1980, S. 5)

Im „Gebet eines Erziehers“ spricht er folgende „herzliche Bitte zu Dir, o Gott“ aus:

*„Gib den Kindern einen guten Willen,
unterstütze ihre Anstrengungen,
segne ihre Mühen.*

*Führe sie nicht den leichtesten Weg,
aber den schönsten.“*

(Korczak 1980, S. 45)

Im Abschiedsbrief an die Kinder, die das Heim verließen, schrieb Korczak:

*„Wir geben Euch keinen Gott, denn ihr müsst ihn selbst in der eigenen Seele suchen, im
einsamen Kampf. [...] Wir geben Euch eins: Sehnsucht nach einem besseren Leben, [...] ein
Leben der Wahrheit und Gerechtigkeit.*

Vielleicht wird Euch diese Sehnsucht zu Gott [...] führen.“

(Korczak 1979, S. 138)

Und seinem Ghetto-Tagebuch vertraut Korczak wenige Tage vor dem Weg in die Gaskammern von Treblinka an:

„Mein Leben war schwer, aber interessant.

In meiner Jugend habe ich Gott um gerade solch ein Leben gebeten.

„Gib mir, o Herr, ein schweres, aber schönes, reiches, würdiges Leben.“

(Korczak 1992, S. 96)

2.2 Deutungsversuch

Religiosität verstehe ich als Haltung der Ehrfurcht vor der Vielfalt in der Welt, die auf einer ganzheitlichen und transzendenten (nicht erklär- oder beweisbaren) Wirklichkeit beruht, und ebenso als Fähigkeit (Kompetenz) sich im Erleben, Denken, Fühlen und Handeln auf diese Transzendenz zu beziehen. Durch diese Haltungs- und Handlungskompetenz gab Korczak sich und den Kindern seelischen Halt. Seine undogmatische, übergreifende Religiosität und sein unerschütterlicher Glaube an das Gute verbinden sich mit der Überzeugung, dass das

Gute gesucht, gelebt und verwirklicht werden kann, auch wenn der Zustand der Welt eine andere Sprache spricht.

Sein Lebenswerk lässt vier Existenziale erkennen:

Entscheidung und Handlung

Situationsdenken und Verantwortung.

Diese Lebensgrundsätze charakterisieren nach Martin Bubers Interpretation des Chassidismus den „rechten Weg des Menschen in dieser Welt.“ (Buber 1916, S. 27) Die jüdische Religiosität lehnt ein Nur-Denken ab, fordert die *Einheit von gedachter Entscheidung und Handlung*. Menschliches Leben findet seinen Ausdruck im Vollzug der Handlung, für die es sich entschieden hat. Der Prüfstein der Entscheidung ist das Leben selbst, in dem die getroffene Entscheidung sich als sinnvoll und ethisch bedeutsam erweisen muss.

Für Buber konstituieren Entscheidung und Handlung erst „Welt“ insofern, als dadurch der Mensch Anteil am Weltgeschehen hat. Nimmt der Mensch die *aktuelle Situation wahr und entscheidet er sich darauf zu antworten, dann übernimmt er Verantwortung für sein Handeln*. Dieses verantwortliche Handeln vollzieht sich über das Sakrale hinaus im täglichen Leben durch fortwährendes Entscheiden, durch situationsorientiertes Antworten und Verantworten. (Beiner 2007, S. 26)

Die Einheit von Entscheidung und Handlung und von situationsorientiertem Denken und Verantworten hat Korczak bis zuletzt gelebt. Er hat mit den Kindern den Tod geteilt.

2.3 Offene Fragen

- Können wir Korczaks Werk als gelebten religiösen Humanismus verstehen, wie das der polnische katholische Pfarrer Bernard Ignera (1980) in seiner deutschen philosophischen Dissertation versucht hat?
- Können wir Korczak als Menschen verstehen, der Leid, das er an sich und anderen erlebte,
 - bis zuletzt in seiner letzten Tiefe verarbeitet hat und
 - am Ende durch das Leid hindurchgegangen ist und den „Tod als Urkraft des Lebens“ (Rosenzweig 1988) gelebt hat? Hat er die Zeitlichkeit unseres Denkens zur Ewigkeit hin durchbrochen?
- Oder könnten wir sein Leben aus dem Kern der Trinitätslehre heraus verstehen,
 - als Glaube an einen Gott, den Judentum, Christentum und Islam gemeinsam haben?
 - als Glaube an Gottes Geist, der für Juden, Christen und Muslime gemeinsam ist?
 - als Glaube an Gottes Sohn, in dem sich Gott im Menschen Jesu offenbart hat und Gott in Wort und Bild verkörpert (Küng 2012, S. 267 f.) und in jedem Kind sich selbst findet?

3. Mit Korczaks Praxis für das Kind da-sein und handeln

3.1. Korczak ist zuständig

Janusz Korczak hat seine 200 Waisenkinder ins Vernichtungslager Treblinka begleitet. Er ist mit den Kindern gestorben, ermordet von den Nazis. Er hätte versuchen können zu fliehen. Doch er wollte „seine“ Kinder nicht im Stich lassen. Lassen wir sie heute auch nicht im Stich!

Doch seine Gedanken leben bei vielen Menschen weiter. Bis heute bringen Korczak und seine Nachfolger uns nahe, wie wertvoll jedes Kind ist. Wer ihre Bücher liest, spürt etwas von der Zuversicht und dem Mut, die seine Menschlichkeit in schwierigen Zeiten umsetzen und besonders sein Grundgesetz der Achtung des Kinder, besonders auch des traumatisierten, des seelisch gebrochenen Kindes, wahrnehmen und danach handeln.

Sein bereits 1928 auf Polnisch erschienene Werk „König Hänschen I.“ (1972), das Kinder auch heute noch gerne lesen, macht uns darauf aufmerksam, dass die Welt vergessen hat, dass sie nicht nur aus Erwachsenen, sondern auch aus Kinder besteht. Korczak erzählt darin, wie Kinder lernen, Streit auszutragen und Hänschen auf, Alternativen zur gewohnten Ordnung zu finden. Er zeigt mit der Geschichte über Hänschen auf, dass die absolute Macht den Charakter verdirbt. Auf der anderen Seite zeigt er auf, wie die Demokratie als Regierungs- und Lebensform die Macht verstreut und demokratische Systeme die die Entwicklung von Kommunikationsstrukturen beitragen, Konflikte austragen und diskursiv lösen, die „Schule des Todes“ hinter sich lassen und zur „Schule des Lebens“ führen: Die Schüler der Schule des Todes erhalten schon eine eindeutige Antwort, noch ehe in ihnen das Fragen erwacht ist. Aber in der Schule des Lebens sind die Kinder neugierig. Sie denken und geben sich Mühe, freuen sich über ihre eigene Leistung und stellen philosophische Fragen. Sie erfahren Lebensinhalte, die sie auch ermutigen, ganz entschieden für Menschenrechte einzutreten. Korczak will also eine demokratische Schule, eine Schule der Lebenserfahrung, in der Kinder aus eigener Initiative ihre Lebensthemen sehen, be- und verarbeiten lernen und zur Mitmenschlichkeit erzogen werden (vgl. Klein 2018, S. 33).

Er lehrt die Pädagogik der Achtung des einzelnen Kindes. Nicht nur in seinen Kinderbüchern, auch in seinen Waisenhäusern entwickelte er ein System der Selbstverwaltung der Kinder und baute dort demokratische Strukturen auf, die in der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen so wenig verankert und gesetzgeberisch so wenig präsent ist. Warum? Die Antwort könnte lauten: Weil die Kinder im Grundgesetz nicht vorkommen, jedenfalls nicht als Inhaber von Rechten. Das Grundgesetz kennt keine Kinder, bis heute nicht. Das ist schade, das ist bedauerlich und merkwürdig. Das Grundgesetz schützt zwar mittlerweile ausdrücklich auch die Tiere und die Umwelt. Es muss zu einer Heimat für Kinder werden, denn in Kinder erblickt er die ersehnte Hoffnung:

Sie sind als „Fürsten der Gefühle, Dichter und Denker [...] die einzige Rettung“ (zit. n. Kowal 2019, S. 9). Mit ihnen kämen auch die Kindergrundrecht und die großen Pädagogen Maria Montessori und Johann Heinrich Pestalozzi ins Grundgesetz.

3.2 Erzieherin Fräulein Esther

Am Beispiel kann Korczaks Zuversicht und Mut ganz elementar erfahren werden und zu Einsichten führen, die auf erschwerte pädagogische Situationen übertragen werden können. Bei diesen Erfahrungen und Einsichten geht es immer auch um Haltungen, Einstellungen und Wertorientierungen. Fräulein Esther, Mitarbeiterin in Korczaks Heim, weist uns auf die pädagogische Praxis in ihren tieferliegenden Zusammenhängen hin.

Die Recherchen zu Fräulein Esther, die im Rahmen des Grenzgänger-Programms der Robert-Bosch-Stiftung ermöglicht wurden, zeigen wie Erziehung in ausweglos erscheinenden Lebens- und Lernsituationen realisiert werden kann. Korczak schreibt:

„Große Aufregung.

Fräulein Esther hat uns Blumen gebracht.

Echte Blumen! [...]

Ihre Knospen sind noch winzig klein.

Fräulein Esther meinte aber, sie würden gar nicht lange brauchen und dass sie besonders dankbar seien und pausenlos blühen würden.

Bis in den späten Herbst [...].“

(zit. n. Jaromir/Cichowska 2013, S. 34)

Und über Fräulein Esther erfahren wir:

„Sie sagte einmal,

sie wolle ein schönes Leben,

weder lustig noch leicht.

Helfen, nützen,

für die anderen da sein.

Es scheint, als ob sie

mit ihrem Lächeln

sagen wollte: Schön ist,

was über die eigenen

Kräfte hinausgeht.“

(Jaromir/Cichowska 2013, S. 61)

3.3 Ein erfolgreiches Theaterspiel

Um die Kinder von ihrem Leid und ihren Ahnungen abzulenken, inszenierte Janusz Korczak mit Esther ein Theaterspiel. Am 18. Juli 1942 führen die Kinder das von der NS-Zensur verbotene Spiel „Das Postamt“ des indischen Schriftstellers, Philosophen und Nobelpreisträgers Rabindranath Tagore auf. Es handelt von Amal, einem todkranken Waisenjungen, der sein Bett nicht verlassen darf und nur durch ein Fenster das Leben draußen wahrnehmen kann. Er sehnt sich nach Freiheit, Leben, Licht, Sonne und Natur, möchte wie ein Eichhörnchen Bäume erklettern und Nüsse knacken. In Erwartung eines Briefes des Königs, der ihm Befreiung bringen sollte, schlummert er still und friedlich ein und stirbt.

Mit diesem Spiel bereiteten die beiden Erzieherpersönlichkeiten die Kinder auf das Sterben vor. Korczak sitzt nach der Aufführung zusammengekrümmt und traurig in einer Ecke, zahlreiche Gäste verabschieden sich von ihm wortlos mit einem Händedruck. (Klein 2018b, S. 39)

Diese letzte Aufführung war - wie Korczak in seinem Ghetto-Tagebuch schreibt – „ein „Publikumserfolg. Hände drücken, Lächeln, Versuche, ein herzliches Gespräch anzuknüpfen. Nach der Vorstellung hat die Frau Vorsitzende das Haus besucht und gemeint, es sei zwar recht eng hier, aber der geniale Korczak habe augenscheinlich bewiesen, dass er in einem Mauselloch wahre Wunder vollbringen könne.“ (Korczak 1992, S. 100) Korczak bleibt sich treu: Selbstachtung, Achtung, Wertschätzung und Bewahrung der Würde des anderen Menschen. Für den Ethiker und Moralwissenschaftler Lawrence Kohlberg ist die Achtung der Würde des Menschen ein universales ethisches Prinzip, dem die ganze Menschheit folgen sollte. In seinem Beitrag „Erziehung zur Gerechtigkeit“ schreibt er: „Janusz Korczak reagiert inmitten des Holocaust sowohl mit einem normalen Ungerechtigkeitsinn als auch mit einer Perspektive jenseits von Gerechtigkeit, die es ihm erlaubte, als Moralerzieher zu leben und mit Gleichmut zu sterben“ (zit. n. Klein 1997, S. 21). Korczaks Glaube an das Gute im Menschen ist sein pädagogisches Credo.

Bald nach der Aufführung fiel Fräulein Esther den „grausamen Straßenrazzien zum Opfer. Korczaks verzweifelte Versuche, sie freizubekommen, scheiterten. In sein Tagebuch notiert er:

„Zum vorläufigen Abschied hat Sie uns das Postamt geschenkt.

Falls sie hier und jetzt nicht zurückkommt,

treffen wir uns anderswo wieder.

Ich habe die Gewissheit, sie wird

unterdessen anderen so dienen,

wie sie uns Gutes gab und

Nutzen brachte.“

(zit. n. Jaromir/Cichowska 2013, S. 120)

4. Fazit

Beim bewussten Nachdenken und verweilenden Meditieren über diese existenziellen Fragen können Erwachsene, Eltern und (heil-)pädagogische Fachkräfte ihre Professionalität weiterbilden und dankbar wahrnehmen, was ihnen Janusz Korczak ans Herz legt:

*„Möge das Kind wissen, dass es in Gott den Herrn und Freund hat,
dass es ihm Liebe, Achtung und Furcht
und den Menschen Gutes schuldet.“*

(Korczak, zit. n. Steiger 1999, 166).



Illustration von Itzchak Belfer,
Maler des Holocaust

Literaturverzeichnis

- Beiner, F.* (2007): "Allein mit Gott". War Korczak ein religiöser Mensch? In: Korczak-Bulletin, 16. Jg., S. 18-28.
- Buber, M.* (1916): Vom Geist des Judentums. München - Leipzig: K. Wolff.
- Buber, M.* (1986): Pfade in Utopia. Über Gemeinschaft und deren Verwirklichung. 3. Auflage. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ignera, B.* (1980): Der religiöse Humanismus Janusz Korczaks. Diss. phil. Universität Gießen.
- Jaromir, A./Cichowska, G.* (2013): Fräulein Esthers letzte Vorstellung. Eine Geschichte aus dem Warschauer Ghetto. Langenhagen bei Hannover: Gimpel Verlag.
- Klein, F.* (1979): Die häusliche Früherziehung des entwicklungsbehinderten Kindes. Ein Beitrag zur pädagogischen Praxis. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Klein, F.* (1997): Janusz Korczak. Sein Leben für Kinder – sein Beitrag für die Heilpädagogik. 2. Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Klein, F.* (2017): Heilpädagogik im Dialog. Berlin, BHP-Verlag.
- Klein, F.* (2018a): Inklusive Erziehung in Krippe, Kita und Grundschule. Heilpädagogische Grundlagen und praktische Tipps im Geiste Janusz Korczaks. München: Burckhardthaus bei Oberstebrink/c/o Körner Medien UG.
- Klein, F.* (2018b): Mit Janusz Korczak Inklusion gestalten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Korczak, J.* (1972): König Hänschen I. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.
- Korczak J.* (1979): Von Kindern und anderen Vorbildern. Gütersloh: Gerd Mohn.
- Korczak J.* (1980): Allein mit Gott. Gebete eines Menschen, der nicht betet. Gütersloh: Gerd Mohn.
- Korczak, J.* (1992): Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto 1942. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Korczak-Bulletin (2015), 24. Jg., S. 2.
- Korczak, J.* (2019): Das Leben. In: Korczak-Bulletin, 28. Jg., S. 4-5.
- Kowal, G.* (2019): Zur anderen „K“ Triade: Kinder, Krieg und Korczak. In: Korczak-Bulletin, 28. Jg., S. 8-22.
- Krampen, Th. K. G.* (2016): Vom Passiv zum Aktiv? Ich-Tabu oder Selbstdarstellung in wissenschaftlichen Texten. In: Forschung & Lehre, 23.Jg., Heft 3, S. 224-235.
- Küng H.* (2012): Jesus. München/Zürich: Piper.

Neuhäuser, G./Klein, F. (2019): Therapeutische Erziehung. Resiliente Erziehung in Familie, Kripp, Kita und Grundschule. München: Burckhardthaus bei Oberstebrink/c/o Körner Medien UG.

Pestalozzi, J. H. (1975): Pestalozzi über seine Anstalt in Stans. Mit einer Interpretation von Wolfgang Klafki. 3. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Rosenzweig F. (1988): Der Stern der Erlösung. Berlin: Suhrkamp.

Schweitzer, A. (2001): Predigten 1898 – 1948. München: C. H. Beck.

Sentker, A./Wigger, F. (2009): Schaltstelle Gehirn. Denken, Erkennen, Handeln. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.

Sünkel, W. (1994): Im Blick auf Erziehung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Steiger, S. (1999): Korczaks Koffer. Das Experimentelle Theater Günzburg und die Botschaft aus Warschau. Günzburg (Bezug: Siegfried Steiger, Immelmanstraße 21, 89312 Günzburg)

Zimpel, A. F. (2012): Einander helfen. Der Weg zur inklusiven Lernkultur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

www.korczak-forum.de

Autor

Ferdinand Klein arbeitete als Erzieher, Heilpädagoge und Logotherapeut, wirkte an den Universitäten Würzburg, Mainz, Halle-Wittenberg, der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und als Emeritus an der Comenius-Universität Bratislava und der Eötvös-Loránd-Universität Budapest. In Projekten erforschte er die Bedingungen der inklusiven Erziehung. Im August 2019 wurde sein sozial- und heilpädagogisches Wirken mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande gewürdigt. Er lernt bis heute von Kindern.



Anschrift

Prof. em. Dr. Dr. et Prof. h.c. Ferdinand Klein
D-83043 Bad Aibling, Adalbert-Stifter-Straße 4a
E-Mail: ferdi.klein2@gmail.com